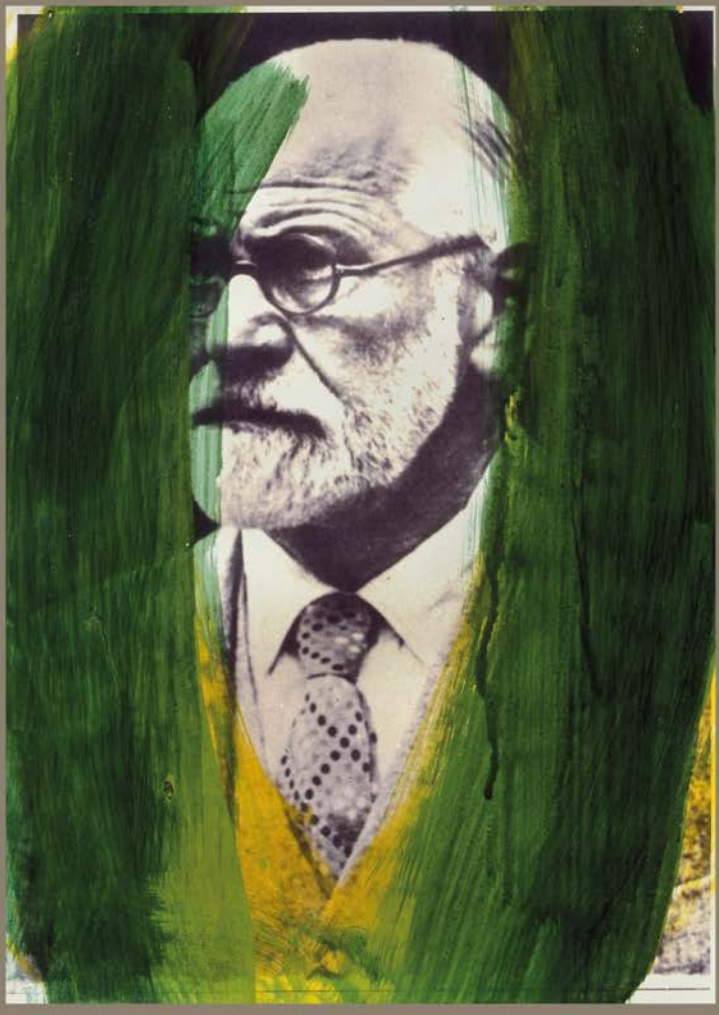
Sigmund Freud

Das Unbehagen in der Kultur

Herausgegeben und kommentiert von
Wolfgang Müller-Funk

Vienna University Press



V&R

V&R Academic

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

Sigmund Freuds Werke
Wiener Interdisziplinäre Kommentare

Band 3

Herausgegeben von Christian Huber, Friedrich Schipper,
Herman Westerink und Daniela Finzi
in Verbindung mit dem Sigmund Freud Museum

Herausgebergremium:
Klaus Davidowicz, Michael Rohrwasser, Patrizia Giampieri-Deutsch, Felix de Mendelssohn, Wolfgang Müller-Funk, August Ruhs, Elisabeth von Samsonov

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

Sigmund Freud

Das Unbehagen in der Kultur

Close Reading und Rezeptionsgeschichte

herausgegeben und kommentiert von
Wolfgang Müller-Funk

V&R unipress

Vienna University Press

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

universität wien

sigmund freud *museum*

Mit freundlicher Unterstützung des Rektorats der Universität Wien und der Sigmund Freud Privatstiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISSN 2510-1269
ISBN 978-3-8470-0641-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Titelbild: © Arnulf Rainer
»Rainer über Freud« © Sigmund Freud Privatstiftung; s. S. 117 in diesem Buch.

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

Inhalt

Wolfgang Müller-Funk
Das Unbehagen in der Kultur: Close Reading und Rezeptionsgeschichte . 7

Editorische Vorbemerkung 47

Wichtigste deutschsprachige Ausgaben 49

Das Unbehagen in der Kultur 51

Bibliographie 111

Literatur zum Kommentar 113

Rainer über Freud 117

Namen- und Sachregister 119

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

Wolfgang Müller-Funk

Das Unbehagen in der Kultur: *Close Reading* und Rezeptionsgeschichte

I.

Das Unbehagen in der Kultur ist zuweilen als eine der »schwierigsten Schriften« Freuds bezeichnet worden.[1] Und Freud selbst entschuldigt sich zu Anfang des letzten und achten Abschnitts bei seiner Leserschaft dafür, dass er ihr »kein geschickter Führer« gewesen sei und ihr »öde Strecken und beschwerliche Umwege« nicht erspart habe.[2] Da ist gewiss ein gerütteltes Maß an Selbstinszenierung im Spiel, wie ja überhaupt ein bestimmter Überhang an rhetorischen Mitteln für den gesamten Text charakteristisch ist. Aber es ist eben nicht nur ein rhetorisches Spiel. Der Hinweis auf die »Umwege« verweist in der Tat auf eine Eigentümlichkeit des Textes, der das Thema ›Kultur‹ nicht zentral angeht, sondern seinen Gegenstand scheinbar aus der Peripherie, aus dem Gesichtspunkt des vordergründig Nebensächlichen umkreist. Man mag darin auch Adaptionen essayistischer Verfahren erblicken, die sich eigentümlich mit dem Willen zur szientistischen Begriffsbildung kreuzen. Das Vokabular der Psychoanalyse ist, wie Michael Haas in Anschluss an Jean Bertrand Pontalis schreibt, »das Manifest einer originellen Metasprache, die nicht auf die schlichte Illustration einzelner Phänomene zu reduzieren« sei: »Metaphern als Transfergrößen für das sonst sprachlich unbewusste Übernehmen in ihr mehr als nur eine darstellende Aufgabe.«[3] Über die innovative Verwendung der Metaphorik bei Freud gehört

1 Bayer, Lothar/Krone-Bayer, Kerstin: Das Unbehagen in der Kultur (1930), in: Lohmann, Hans-Martin/Pfeiffer, Joachim (Hg.): Freud Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart/Weimar: Metzler 2006, S. 181.

2 Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur, in: Ders.: Gesammelte Werke XIV. Werke aus den Jahren 1925–1931, London: Imago Publishing 1948, S. 419–506, S. 493. Im Folgenden wird Freuds Text *Das Unbehagen in der Kultur* mit folgender Sigle abgekürzt: UK. Bei dem Verweis auf Textausschnitte, die sich auf derselben Seite der Ausgabe der *Gesammelten Werke* befinden, erfolgt die Angabe der Seitenzahl jeweils nach der letzten mit doppelten Anführungszeichen gekennzeichneten Textstelle.

3 Haas, Michael: Sigmund Freud als Essayist. Untersuchungen zu Idee und Form des psychoanalytischen Essays bei Sigmund Freud, Hamburg: Kovač 2004, S. 93.

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

darüber hinaus sein extensiver Gebrauch ›erlesener‹ literarischer Zitate, die Anrede der Leserschaft und Techniken überraschender Pointierung, Anspielung und Implikation sowie eine gewisse Zurschaustellung des sprachlich-argumentativen Duktus zu der oben angesprochenen literarischen Originalität und Qualität des Textes. Rhetorisch ist überdies die Bemerkung, der Autor habe sein Publikum in die Einöde geführt, denn sprachlich-stilistisch, argumentativ und kompositorisch ist dieses aus acht beinahe gleich langen Abschnitten bestehende Textwerk ein Meisterstück. Man kann sich das im Vergleich zu dem rezeptionsgeschichtlich wohl wichtigsten Sekundärtext, Herbert Marcuse *Triebstruktur und Gesellschaft*, der Freuds Theorie überaus schnörkellos und deduktiv kategorisiert, vor Augen führen. An Freuds spielerischem Verfahren ist ernst, dass er sich vorsichtig seinem Thema nähert, weil es noch kein ausgearbeitetes psychoanalytisches Konzept von Kultur gibt.

Das Thema dieses intensiven mäandrierenden Aufsatzes, Kultur, stellt eine enorme Herausforderung für die Psychoanalyse dar, geht es doch dabei um die Frage, was diese zum Verständnis kultureller Prozesse beizutragen vermag.[4] Dazu bedarf es eines Rekurses auf frühere Schriften, einer Rückschau auf den gesamten psychoanalytischen Diskursbestand, der etwa seit den zusammen mit Breuer verfassten *Studien über Hysterie* entstanden ist, auf ein theoretisches Gebäude, in dessen Zentrum sich der Verfasser selbst befindet. Dabei spielt das Jahr 1912, die Gründung der Zeitschrift *Imago* und Freuds Studie *Toten und Tabu* (1912–1913), in der er die kulturanthropologischen Befunde seiner Zeit in das System der Psychoanalyse einzugliedern trachtet und gleichzeitig die Psychoanalyse zu einer Wissenschaft vom Menschen und seiner Kultur weitet, eine maßgebliche Rolle.[5] Insofern lässt sich *Das Unbehagen in der Kultur* auch als eine Bilanz der Theoriearbeit Freuds und seiner Schüler (und Kritiker), eine erste Summa eines mittlerweile wenn auch nicht unumstrittenen, so doch etablierten Diskurses lesen und begreifen. Riskant daran ist, dass der Autor im Anschluss an *Die Zukunft einer Illusion* (1927) ein neues Thema erschließt, eben die Frage nach Genese und Logik dessen, was im Text als ›Kultur‹ verstanden wird.[6]

4 Vgl. dazu: Müller-Funk, Wolfgang: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften. 2., erweiterte und bearbeitete Auflage, Tübingen: A. Francke/UTB 2010, S. 23.

5 Westerink, Herman: Totem und Tabu. Kontext und Aktualität, in: Sigmund Freud. Totem und Tabu. Herausgegeben und neu kommentiert von Hermann Westerink. Göttingen: V&R 2013 (Sigmund Freuds Werke. Wiener Interdisziplinäre Kommentare 1), S. 21.

6 Müller-Funk: Kulturtheorie, S. 26.

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

II.

Freuds Text setzt mit einem merkwürdigen melancholischen Befund ein, mit jenem nämlich, wonach das Gros der Menschen die »wahren Werte des Lebens« unterschätzt und dass es merkwürdig sei, dass diese Mehrheit gleichwohl Menschen würdigt, deren »Eigenschaften und Leistungen« (UK 421) ihnen eigentlich fremd sind. Mit dem zu behandelnden Thema hat dies zunächst scheinbar wenig zu tun. Die Überlegung eröffnet blitzartig und kurz eine Reflexion, welche Bewandtnis es mit dem Missverständnis der eigenen Größe im Hinblick auf die Masse hat, mit den Leistungen der Psychoanalyse und der Bedeutung eines Mannes, der zum Zeitpunkt der Publikation des Textes immerhin bereits 74 Jahre alt ist. Aber dieses Thema kommt an dieser Stelle anders als im *Mann Mose* einige Jahre später nicht direkt zum Austrag, allenfalls in der Akzentuierung all jener kulturellen Leistungen und Errungenschaften, die auf der Sublimierung des Eros in der Wissenschaft beruhen und durch sie erbracht werden. Das ist, wenn man so will, das konservative Moment der Schrift, reduziert doch aus heutiger Sicht eine solche Auffassung von Kultur diese von vornherein auf signifikante menschliche Spitzenleistungen, die aber doch nur einen gewiss bedeutsamen Aspekt einer gelebten und im Alltag verankerten Gesamtkultur darstellen.[7]

Die Rede über menschliche Größe gilt freilich vor allem einem berühmten Anderen, einem »Freund« (UK 421), der ganz offenkundig im Anschluss an *Die Zukunft einer Illusion* (1927) in einen einigermaßen regen Briefkontakt mit Freud getreten ist, nämlich dem französischen Schriftsteller Romain Rolland. Wie immer man die etwas ironisch zu begreifende Zuschreibung ›Freund‹ beurteilen mag, so ist doch unstrittig, dass hier eine Technik des indirekten Argumentierens und Sprechens vorliegt. Gleich zu Anfang stiftet und etabliert dieses intertextuelle Verfahren im Text eine dialogische Struktur, die immer wieder zum Vorschein kommt, im Gespräch mit der Leserschaft oder mit Schriftstellern. Das legt den Schluss nahe, dass zwischen Literatur, Religion und Kultur ein enger Konnex, ein unauflösbarer struktureller Zusammenhang, besteht.

Zum ›Prinzip Umweg‹ in dieser Schrift gehört auch, dass es bei dem ›Gespräch‹ mit Romain Rolland keineswegs um Kultur, sondern um Religion geht, nämlich um das »ozeanische Gefühl«, das als »rein subjektive Tatsache« die »Quelle der religiösen Energie« (UK 422) sei. Eine solche ›subjektive‹ Auffassung ist nicht ganz so neu und sie bedarf auch nicht zwangsläufig des Verweises auf Praktiken der indischen Religionskultur. Lange vor Rolland hat Friedrich

7 Vgl. hierzu bereits Eliot, Thomas S.: Notes towards the Definition of Culture, London: Faber & Faber 1948.

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

Schleiermacher, der Religionsphilosoph der deutschen Frühromantik, ein solches ›holistisches Gefühl‹ zum Ausgangspunkt seiner Verteidigung der Religion gegen deren »Verächter« genommen. Er definiert Religion als »Sinn und Geschmack für das Unendliche.«[8] Dieses Gefühl, bzw. besser dessen »primäre Natur« stellt der Text im Widerspruch zur Ansicht des »Freundes« in Abrede. Zwar bekennt Freud, dass ihm persönlich dieses Gefühl völlig fremd sei, aber in dieser Feststellung allein liegt nicht die Pointe des Widerspruchs. Denn selbst wenn dieses Gefühl etwa in Begleitung mit einer »intellektuellen Einsicht« (UK 422) vorkommt – hier kommt mit Grabbe bereits ein zweiter Schriftsteller zu Wort (»›Ja, aus dieser Welt werden wir nicht fallen. Wir sind einmal darin.‹«[9]) –, so heißt das für Freud nicht, dass dieses seelische Faktum als »›*fons et origo*‹« (UK 423) des Bedürfnisses nach Religion angesehen werden kann. Eine solche Auffassung widerspricht, wie Freud freimütig bekennt, dem Selbstverständnis und der Methodik des eigenen Denkansatzes diametral. Sie »fügt sich«, wie es verblüffend ehrlich heißt, »übel in das Gewebe unserer Psychologie« (UK 423), die sich ja nicht zuletzt auch durch Exklusion konstituiert hat, wie der Ausschluss des einstigen Lieblingsschülers, C. G. Jung, der hier freilich keine Erwähnung findet, sinnfällig macht. Rhetorisch bevorzugt die Abhandlung nämlich den Gestus des verständnisvollen, nicht-aggressiven Gedankenaustausches mit einem »Freund« (UK 422), der sich in seiner Einschätzung von Religion und damit auch von Kultur diametral von ihm unterscheidet.

Zum theoretischen Kernpunkt wird nicht zuletzt die Frage, was die Psychoanalyse zum Verständnis und zur Erklärung der *Genese* eines Phänomens, das von vielen Menschen, aber auch von großen Persönlichkeiten wie Rolland oder auch Goethe, der in einer von Freud zitierten *Zahmen Xenie* die Religion gegenüber Kunst und Wissenschaft für primär erklärt, beizutragen vermag. Für die Psychoanalyse Freuds steht unmissverständlich fest, dass es sich bei der Religion um ein abgeleitetes, das heißt sekundäres seelisches Phänomen handelt, dessen Genese herauszuarbeiten zu den eigentlichen Leistungen der psychoanalytischen Begriffsarbeit gehört. Der ›Brief‹ des ›Freundes‹ eröffnet dem Verfasser – Freud – die Möglichkeit, die Architektur der psychoanalytischen Gedankenwelt noch einmal vorzuführen. Diese lehnt die These von der trughaften Einheit des Ichgefühls, auf dem Rollands Hypothese vom »ozeanischen Gefühl« beruht, ab und betont stattdessen die Fragilität eines Ich, das von seinem Alter Ego, dem Es, nicht scharf getrennt ist. Das gibt dem Autor die Gelegenheit, die Entwicklung dieses Ichgefühls genetisch zu rekonstruieren. Seinem narrativen Muster

8 Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Stuttgart: Reclam 1969, S. 36.

9 Freuds Verweis (UK 422, Fn. 2) bezieht sich auf Christian Heinrich Grabbes Stück *Hannibal* (5. Akt, 29. Szene), das 1835 erstveröffentlicht wurde.

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411

nach ist es die Geschichte der irreversibel verlorenen Einheit, die durch Religion letztendlich nicht wiederhergestellt werden kann. Während der Säugling sich in einem symbiotischen Umfeld befindet, somit Innen und Außen noch keinesfalls zu sondern vermag, sind für den Erwachsenen die Grenzen zwischen Ich und Außenwelt einigermaßen klar konturiert. Dadurch entsteht ein Zwiespalt, der mehr als nur räumlich und apperzeptiv ist. Denn das »Draußen« stellt sich im Verlauf dieses Sozialisationsprozesses als fremd, bedrohlich und verneinend dar, nicht zuletzt im Hinblick auf die Ansprüche des »Lustprinzips« (vgl. UK 424). Damit antizipiert der Text aber bereits eine entscheidende und zentrale These der psychoanalytischen Theoriebildung, die erst in den nächsten beiden Abschnitten *expressis verbis* zur Sprache kommen wird, nämlich die Auffassung Freuds, wonach die tragische und unüberbrückbare Kluft zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip die Voraussetzung für das Verständnis kultureller Prozesse bildet. In gewisser Weise ist damit bereits eine theoretische Vorentscheidung hinsichtlich der Freudschen Kulturanalyse gefallen, die zum einen Persönlichkeitsentwicklung und kulturelle Prozesse eng und parallel führt und die zum anderen Kultur als ein ebenfalls sekundäres Phänomen beschreibt, das sich aus der Spannung von Lustansprüchen und Lebenswelt beschreiben lässt. Ohne dass bislang das Wort ›Kultur‹ überhaupt gefallen oder gar ausführlich erörtert worden ist, wird schon klar, dass Freuds Theorie der Kultur genetischer Natur ist und Kultur aus der Psychodynamik des Menschen abgeleitet werden soll. Das drückt der folgende Satz unmissverständlich aus: »Das Ichgefühl des Erwachsenen kann nicht von Anfang an so gewesen sein.« (UK 424)

Um diesen Entwicklungsvorgang, der bereits hier den kollektiven, mit ›Kultur‹ verbundenen mit einschließt, zu versinnbildlichen, spricht Freud davon, dass dieser, ungeachtet allen Vergessens, eine »Gedächtnisspur« (UK 426) hinterlässt, und vergleicht diesen latenten Erinnerungsbestand des Menschen mit den Überresten des antiken Roms. Der Betrachter des Ruinierten und ständig Überbauten kann diese nun dank seines Wissens, aber auch dank der Spuren rekonstruieren, so dass in einer Art von Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, das wäre eine Formel für die menschliche Erinnerung, verschiedene Zeitschichten von der Antike bis zur Renaissance sichtbar werden (vgl. UK 427 f.).

Der Autor nimmt seinen Vergleich zwischen seelischer und urbaner Vergangenheit allerdings wieder zurück, hängt doch die Erhaltung alles Vergangenen im Fall der einzelnen Psyche davon ab, dass diese nicht durch Traumatisierung beeinträchtigt sei, während solche zerstörenden Wirkungen (»Demolierungen«) im Falle einer Stadt doch stets an der Tagesordnung gewesen seien. Aber vermutlich lauert hinter dem Vergleich noch eine andere Problematik, jene nämlich, ob es ein mit dem »Organ der Psyche« (UK 428) vergleichbares Trägermedium für das Gedächtnis einer Stadt gibt. An späterer Stelle wird Freud indes auch die rekonstruierbare Geschichte des Vaters der Urhorde,

© 2016, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847106418 – ISBN E-Book: 9783847006411